

Ein Like für die

Von kleinen Geschichten
in grossen Krisen



556.5K



464



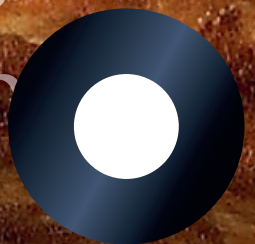
Share

@barmherziger_samariter

Gemälde von Pieter Stevens
#Nächstenliebe



Good vibes



Home



Discover



Inbox



Me

Nächstenliebe



Unterstützen statt wegschauen – gerade auf Social Media.
(Bild: Landschaft mit dem barmherzigen Samariter von
Pieter Stevens II, ca. 1600 | Bearbeitung: Andi Gredig)

Jugendliche wachsen in einer Welt auf, in der digitale Räume vieles zugleich sind: Orte der Vernetzung, der Unterhaltung und der Orientierungssuche, aber auch der Verunsicherung, der Fake News und der Hasskultur. Was kann Nächstenliebe in digitalen Räumen bedeuten, in denen Jugendliche all dies zugleich erleben? Ein Forschungsprojekt untersucht, wie religiöse Bildungsangebote mithilfe theologischer Narrative Räume eröffnen können, in denen Jugendliche ihre digitalen Erfahrungen kritisch reflektieren und eigene Handlungsmöglichkeiten entdecken.

Von Fabienne Greuter

Es herrscht Krisenstimmung: Kriege, Umweltkatastrophen, Klimaerwärmung, eine zunehmende Spaltung der Gesellschaft und unsichere Finanzlagen prägen unsere Gegenwart. Diese Krisen scheinen heute so gross und stark verflochten zu sein, dass sie sowohl individuell als auch kollektiv Ohnmacht auslösen. Besonders betroffen sind davon die Jugendlichen, die in diesen unsicheren Zeiten aufwachsen und nicht wissen, ob die Welt, die sie kennen, in ein paar Jahren überhaupt noch existieren wird. Studien zeigen, dass die psychische Belastung unter jungen Menschen stark angestiegen ist: Depressionen, Angstzustände, ein zunehmendes Gefühl von Einsamkeit bis hin zu Suizidgedanken prägen das Leben und Heranwachsen von vielen. Auch die zunehmende Digitalisierung der Gesellschaft und die rasante Entwicklung künstlicher Intelligenz sind Teil dieser Krisenerfahrungen. Zwar bringen digitale Medien und KI viele Vorteile mit sich, sie konfrontieren uns

Die Reflexion digitaler Phänomene sollte weder von reinem Technikpessimismus geprägt sein noch von der Idee digitaler Souveränität.

alle und insbesondere Jugendliche aber auch mit grossen Herausforderungen: Cybermobbing, Datenschutz oder die Unsicherheit darüber, welche Berufe es in Zukunft noch geben wird, beschäftigen die Jugendlichen von heute. Zugleich berührt die Digitalisierung grundlegende Fragen nach dem

Menschsein und nach dem Sinn des eigenen Lebens – Themen, die Raum zur Reflexion verlangen.

Mehr als nur IT-Skills: Reflektieren statt programmieren

Die geschilderte Komplexität digitaler Gegenwartsphänomene verdeutlicht, dass es nicht ausreicht, wenn junge Menschen in Bildungsprozessen nur in ihren IT-Kompetenzen geschult werden. Auf die Zukunft vorbereitet ist man nicht allein dadurch, digitale Anwendungen nutzen oder programmieren zu können – zumal KI in Zukunft vieles davon übernehmen dürfte. Vielmehr brauchen junge Menschen Räume, in denen sie digitale Phänomene vertieft reflektieren können: Selbstdarstellungsdruck auf Social Media, Cybermobbing und Hasskommentare, den Umgang mit KI, das eigene Medienverhalten sowie die

Frage, wie Verantwortung und Respekt im Digitalen gelebt werden können. Solche Reflexionsräume sollten weder von reinem Technikpessimismus geprägt sein – also von der Vorstellung, digitalen Entwicklungen ohnehin

ausgeliefert zu sein – noch von der Idee digitaler Souveränität, nach der wir Technik vollständig und unabhängig von äusseren Einflüssen steuern können. Stattdessen sollten sie Jugendlichen ermöglichen, eigene mediale Handlungs- und Verhaltensoptionen zu erproben. Religiöse Bildungsangebote,

wie zum Beispiel die Konfirmationsarbeit, können entsprechende Räume eröffnen: In diesen können Jugendliche digitales Handeln nicht nur technisch, sondern auch ethisch und existenziell reflektieren. Einerseits haben solche Bildungsangebote den Vorteil, nicht unter dem Druck eines kompetenzorientierten Lehrplans zu stehen, andererseits lassen sich theologische Themen mit digitalen Fragen besonders gut ins Gespräch bringen: Etwa wenn gemeinsam mit Jugendlichen darüber nachgedacht wird, in welchem Verhältnis «Schöpfungsverantwortung» zum hohen Ressourcenverbrauch von KI steht, ob sogenannte Grief Bots – KI-Anwendungen, die Verstorbene digital nachahmen und so gewissermassen «am Leben» erhalten – unsere Grenzen zwischen Erinnern, Trauern und Weiterleben verschieben oder was «Nächstenliebe» bedeuten kann, wenn Menschen im Netz beleidigt, blossgestellt oder ausgeschlossen werden.

Nächstenliebe auf Social Media?

Wie genau die notwendigen Reflexionsräume ausgestaltet und strukturiert sein könnten und welche Fragen rund um digitale Gegenwartsphänomene Jugendliche tatsächlich am meisten beschäftigen, wird im Projekt «Post-digitale religiöse Bildung und Herausforderungen künstlicher Intelligenz» an der Theologischen und Religionswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich untersucht. Auf der Grundlage schriftlicher Reflexionen von Jugendlichen zu ihren

Erfahrungen mit Social Media und künstlicher Intelligenz wurde im Rahmen des Projekts ein Workshop konzipiert und erstmals durchgeführt. Im Zentrum stand dabei die Frage, wie Jugendliche ihre digitalen Erfahrungen deuten, welche Formen von Verantwortung sie wahrnehmen und welche Handlungsmöglichkeiten sie entdecken. Ausserdem sollten eine kritische Medienreflexion, Digital Agency – also die Fähigkeit, digitale Räume bewusst und selbstbestimmt mitzugestalten – und eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem eigenen Medienhandeln gefördert werden.

Inhaltlich wird in dem Forschungsprojekt das bereits erwähnte Narrativ der «Nächstenliebe» fruchtbar gemacht, das Aspekte wie Zuwendung, Empathie, Gerechtigkeit und Verantwortung verbindet. Konkret arbeiteten die Jugendlichen (im Alter zwischen 14 und 16 Jahren) im Workshop u. a. an digitalen ethischen Dilemma-Situationen – etwa der Frage, wer eigentlich beim Online-Stellen von KI-Kommentaren die Verantwortung trägt –, tauchten in verschiedene Rollen ein oder schrieben die Geschichte des barmherzigen Samariters in die digitale Gegenwart um: Was bedeutet Nächstenliebe eigentlich heute? Und was bedeutet sie für mein ganz persönliches Handeln? Durch die gemeinsame Arbeit, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Verständnis von Nächstenliebe und die Reflexion persönlicher digitaler Erfahrungen wurde Nächstenliebe in ihrer Bedeutung für die Gegenwart und das eigene Handeln neu erschlossen. Im Workshop wurde deutlich, dass Nächstenliebe für die Jugendlichen kein abstrakter Begriff ist, sondern sie sehr



KI-generiertes Bild von Hasskultur und Nächstenliebe auf Social Media. Das Bild entstand im Rahmen eines Workshops mit Jugendlichen, wurde gemeinsam besprochen und kritisch analysiert. (Bild: zVg)

wohl etwas darunter verstehen: Verantwortung, Respekt, für andere da sein – all dies sind Dimensionen, die für die teilnehmenden Jugendlichen wichtige Aspekte von Nächstenliebe sind.

Die Frage, wie Nächstenliebe im Digitalen gelebt und erlebt werden kann, löste bei den Jugendlichen ein vertieftes Nachdenken aus – und machte zugleich eine gewisse Ratlosigkeit deutlich. Im Netz ist ja irgendwie niemand wirklich nah: Man kennt viele Menschen nicht, deren Inhalte man sieht, und weiss oft nicht einmal, ob diese Inhalte von Menschen oder von KI generiert wurden. Wer ist da der oder die «Nächste»? Wem und welchen Inhalten kann man also noch glauben? Im Gespräch mit den Jugendlichen

zeigte sich, dass Nächstenliebe im analogen Raum für sie oft einfacher greifbar ist: Man kennt sich, begegnet einander direkt und nimmt die Reaktionen des Gegenübers wahr. Im digitalen Raum hingegen entsteht eine Distanz, die die Frage aufwirft, was Nähe und Verantwortung (dort) bedeuten können.

Wege finden gegen die Ohnmacht in der Hasskultur

Besonders drängend und relevant werden solche Überlegungen vor dem Hintergrund, dass die Jugendlichen auf Social Media mit enormem Hass konfrontiert sind. Was geschieht mit

Forschung zum Umgang mit digitalen Herausforderungen

Das Projekt «Post-digitale religiöse Bildung und Herausforderungen künstlicher Intelligenz» ist am Universitären Forschungsschwerpunkt «Digital Religion(s)» angesiedelt. Ziel ist einerseits herauszufinden, wie Jugendliche Nächstenliebe im digitalen Zeitalter erleben und verstehen. Andererseits geht es darum, wie religiöse Bildungsangebote eine kritische Medienreflexion – im Sinne der Digital Agency – fördern können. Untersucht werden diese Fragen im Rahmen von zwei Teilstudien: Anhand einer schriftlichen Reflexionsaufgabe beantworten Jugendliche Fragen zum Thema Nächstenliebe, Social Media und KI; im Workshop-Teil werden Konzeption und Methoden zur Schaffung passender Reflexionsräume entwickelt und erprobt.

Weitere Informationen:

- Projektwebsite: <https://t.uzh.ch/125>
- Website UFSP Digital Religion(s): <https://www.digitalreligions.uzh.ch>



jungen Menschen, die jeden Tag einer regelrechten Hass- und Gewaltkultur begegnen? Es scheint fast so, dass dieser Hass für viele Jugendliche schon zum Alltag gehört. Man kann zwar wegklicken, aber der nächste Shitstorm oder Kommentar folgt bald. In den schriftlichen Reflexionen und im Workshop wurde spürbar, dass diese Situation bei vielen Jugendlichen auch ein Gefühl der Ohnmacht auslöst. Auf die Frage nach den eigenen und möglichen Verhaltensweisen folgte oft nur ein Schulterzucken oder die Antwort, dass man vielleicht besser nichts tut, da

man sonst selbst Ziel von Hass werden könnte. Davon ausgehend wurden gemeinsam Handlungsmöglichkeiten abgewogen und über die Funktionsweise von Algorithmen gesprochen: darüber, wie sie Inhalte auswählen, sortieren und verstärken – und dadurch mitprägen, was sichtbar wird und was nicht. Beim Generieren von KI-Bildern entdeckten die Jugendlichen zudem, dass Chatbots nicht einfach neutrale Werkzeuge sind, sondern mit Daten arbeiten, in denen gesellschaftliche Vorurteile und diskriminierende Muster enthalten sein können.

Auffallend war auch, dass während des Workshops viele Jugendliche oft still waren. Nicht weil sie nicht «dabei» waren – das verriet ihre Körpersprache –, sondern weil das Thema vielleicht für viele auch eines ist, über das man nicht sprechen möchte.

Und doch kamen immer wieder kleine Geschichten zum Vorschein, die, geteilt, auch andere zum Erzählen und Nachdenken anregten. So kam etwa aus einer Schilderung der Impuls

Chatbots sind nicht einfach neutrale Werkzeuge, sondern arbeiten mit Daten, in denen gesellschaftliche Vorurteile und diskriminierende Muster enthalten sein können.

heraus, was denn eigentlich passieren würde, wenn alle auf Social Media nur noch Nettes schreiben würden. Diese utopische Vorstellung hat die

Jugendlichen dazu angeregt, auch über eigene Gedanken und Ideen zu sprechen. Sie zeichneten ihre persönlichen Erfahrungen im Netz nach, sprachen von Mobbing, von unterstützenden Kommentaren für Freund:innen, die angegriffen wurden, von digitalen Gemeinschaftserfahrungen und von der Vorstellung, wie digitale Räume fairer und respektvoller gestaltet sein könnten. Es sind diese kleinen Geschichten, denen es zwischen all den grossen Erzählungen ebenfalls zuzuhören gilt. Denn auch kleine Ideen und Veränderungen zählen. Natürlich lässt sich einwenden: Was bringt es, wenn ein paar Jugendliche durch einen solchen Workshop ihr zukünftiges Medien-

handeln vertiefter reflektieren? Was verändert es, wenn jemand einmal etwas Nettes online stellt? Im Kleinen vielleicht nicht viel – und doch können viele kleine Geschichten gemeinsam zu einer grossen Geschichte werden. ♦



Fabienne Greuter

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am UFSP «Digital Religion(s)» und Teil des Forschungsprojekts «Post-digitale religiöse Bildung und Herausforderungen künstlicher Intelligenz». Sie war ausserdem Koordinatorin des Projekts «Kirchliche Bildung mit Kindern und Jugendlichen weiterentwickeln». In ihrem Dissertationsprojekt befasst sie sich damit, wie theologische Narrative in kirchlichen Bildungsangeboten zur Förderung einer Digital Agency beitragen können.